

Antwort
auf des
Königs von Frankreich
Beweg-Gründe,
einen Schluß,
zur Ankündigung des Krieges,
zu fassen.

Aus dem zu Wien gedruckten Französichen Original mit Fleiß
verteutschet. Anno 1733.

Faint, mostly illegible text at the top of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

Handwritten text in a Gothic script, appearing to be a name or title.



Handwritten text in Gothic script, possibly a name or title.

Large handwritten text in Gothic script, possibly a name or title.

1012644

Handwritten text in Gothic script.

Handwritten text in Gothic script.

Handwritten text in Gothic script.

Handwritten text in Gothic script, possibly a date or reference.

Faint, mostly illegible text at the bottom of the page, possibly bleed-through from the reverse side.

Das Drucker

Handwritten text in Gothic script.

Handwritten text in Gothic script.



Sum Beweß der Ungültigkeit derer von Franckreich heraus gegebenen Berweg-Grunde, den Frieden, dessen Europa genoss / und welchem der Kayser bey mannigfaltigen Gelegenheiten seine eigne Gerechtfame aufgeopfert / zu brechen, darff man sich kühnlich auf die, von Jenem selbst angeführte, Schrifften; Nemblich auf die, in dessen Nahmen, im verwichenen März-Monath geschehene, und, ehe so gar der Wienerische Hof einmahl davon gewußt, sorgfältig und eyfrig unter die Leute gebrachte Erklärung; Auf diejenige, so der Kayser dagegen heraus zu geben sich unumgänglich gemüßiget befunden; Und dann auch auf die, durch den Grafen von Welseck, sammt denen Ruffisch- und Preussischen Gesandten, an den Primas ergangene Vorstellung, beruffen. Man nehme sich bloß die Mühe, erwähnte Schrifften nachzusehen, so wird das Urtheil leicht fallen, ob Frankreich Fug und Recht hat, daraus zu schliessen, der Kayser habe Krieg verlangt / denselben erzwungen / dem König in demjenigen / was unter freyen Regenten das Heiligste zu seyn pflegt / zunabe gethan: Kurtz; mit einer, von dem Kayserthum nicht abhängigen / noch unerledigten / Krone schalten / der Pohlnischen Republik befehlen und drohen / die Pohlen in Leib-Eigenschaft stürzen / und / unterm Nahmen eines Beschützers / sie zu einem Zinsbarn und unters Joch gebrachten Volcke machen wollen. Die unpartheyische Welt wird sich durch dergleichen, zwar künstlich eingefädelte, aber dessen, so ihnen den besten Nachdruck geben sollte, der Wahrheit nemlich, beraubete Redens-Arten, keinen blauen Dunst vor die Augen machen lassen. Und wer hätte jemahls gedacht, daß zur Gründung der vorgeschützten Beschimpfung / welche Frankreich durch einen blutigen Krieg bis auf die allergeringste Fußstapffen zu rächen vornimmt, selbiges seine Zuflucht nehmen mögen zu einer, in seinem Nahmen, ohne einzige Ursache geschehene bedrohliche Declaration, wie auch zu der, voller Gelindigkeit und Ehr-Liebe steckenden, Antwort, welche es sich durch seinen Betrieb selber zu

gezogen? Das lasse mir gewislich einen Beweg Grund zu einem Kriege seyn, dergleichen Exempel man in keinen Geschichten liest. Wann es um Drohungen und Zündthigungen einen Krieg anzufangen erlaubt ist, so hätte der Kayser sich wegen der ausgelassenen Worten und des trotzigigen Thons, dessen sich Frankreich, um auf eine, ihm allein übliche Weise, seinen Willen ganz Europa anzukünden bedienet, schon längstens rächen müssen. Die Welt ist bis hieher gar nicht angestanden, so jene als diese Declaration gegen einander zu halten, und was davon in den Beweg Grund zu des Königs Entschlüssen, steht, macht darum nicht, daß, in des Kayfers seine schimpfliche Worte, die doch darin nicht sind, zu finden seyn sollten.

Allein, ohne sich ferner bey einer Anmerckung aufzuhalten, welche ohne dem schon durch ein, von allen unpartheyischen Höfen in Europa darüber gefälltes, Urtheil, zu etwas unnöthiges geworden, so vermeinet man, die Nichtigkeit der Beweg Gründe, womit Frankreich vergeblich einen unbilligen Krieg zu übertünchen trachtet, nicht besser, als durch bloße Anführung dessen, was wegen der Pohlnischen Königs Wahl vorgegangen, an den Tag zu legen. Und in eben dieser Anführ. oder Erzählung wird man keine einzige Sache anziehen, welche nicht entweder durch beglaubte Schrifften zugestanden, oder auf die allgemeine Rundschaft gegründet, oder dem Französischen Hofe gar wohl bekandt, und von dessen eignen Beyständen nicht geläugnet wird.

Schon vorhero, ehe der Pohlnische Thron noch ledig gefallen, hatten der Primas, sein Bruder der Woywode von Kiow, und der Kron Gros Marschall, zusamt den Fürsten Wiesnowisky, Sangusko, Radzivil, Lubomirsky und andern der vornehmsten Herren des Königreichs, einige Furcht geschöpft, es möchte, wegen der grossen Gnade und Vertraulichkeit, womit der vorige König den Grafen Poniatowsky, und alle mit ihm verbundene, beehret, dieser Prinz sich dahin verleiten lassen, dem freyen Veto, welches man damahls den Grund und Haupt Stütze der Freyheit der Republik und ihrer Verfassung auszumachen erachtete, einen Eingriff thun. Denen übeln Folgen nun vorzubeugen, wandten sie sich zum Kayser und der Czarin. Sie hielten ihnen ihre Burgschaft und Schutz Zusage für. Sie bathen ein Corpo Trouppen an die Grängen zu schicken, um in der Nähe zu seyn, der Republik beizuspringen; Und aus eben diesem Beweg Grund bezeugte der Primas so vielen Enfer für die Erneuerung derer alten Bündnissen, welche schon 200 Jahre hindurch, zwischen dem Allerdurchl. Erz. Haase Oesterreich, und der auch Durchl. Republik Pohlen, waltten. Alle diese Sachen sind mehr als einmahl in denen an den Primas ergangenen Schreiben zum voraus gesetzt worden, und dieser hat nie das Herz gehabt zu widersprechen. Sie blieben der Rundschaft des Marquis de Monty unverborgten, und der Französische Hof war einer der ersten, so es erfahren. Kurz; Wosfern das stillschweigende Geständniß des Primas,

dessen Zeugniß ja Frankreich unverdächtig seyn muß, nicht zureichte, sie außer Zweifel zu setzen, würde es dem Wienerischen Hofe ein leichtes seyn, die überzeuglichste Proben davon aufzuweisen. Der Kayser beehrte der ihm in allem seinem Ehn beywohnenden Fried. Liebe und Mäßigung nach, nichts zu übereilen. Mittlerweile wurde der Reichs-Tag des Jahres 1732 zerrissen, und der Marsch seiner Troupen gerieth ins Stecken. Bey Annäherung des Reichs-Tages vor dem Ableiben des Königs ließ sich dergleichen Argwohn abermahls spühren. Es kam eben die Furcht wieder auf die Pohlische Magnaten, und ergieng das vorige Bitten an den Kayser und die Caarin, worauf ein neuer Befehl zur Versammlung eines Lagers in Schlessien erfolgte. Der Kayser hatte als ein unumschränkter Herr über seine Königreiche und Erbländer, zweifelsfrey keinem Menschen Rechenschaft davon zu geben. Er hat sich nie um den Marsch derer Französischen Troupen, so nicht über die Gränzen des Königreichs rückten, bekümmert, und da er Frankreich nicht wegen derer darin nach Belieben errichteten unterschiedlichen Campements, zur Rede gestellt, so versah er sich nicht, daß das in Schlessien zusammen gezogene Lager dereinsten von dieser Krone zur Ankünd. und Führung eines Krieges angeführt werden würde. Des Königs Tod veränderte dem Primas seine vorige Gedanken. Seine hohe Freunde verließ er, und verband sich so gar mit denselben, deren Absichten ihm wenige Tage zuvor dem Besten des Vaterlandes so nachtheilig vorgekommen. Man verlangt die Beweg-Gründe, so ihn darzu gebracht, hier eben nicht aufzudecken: Sie dürfften ihm eben keine Ehre bringen, die man ihm doch gerne, so viel als möglich, lassen wolte. Der Hof zu Wien bekam die Zeitung von solcher Vereinigung fast eben so bald, als von des Königs Absterben. Er hielt für unnöthig, dieser Veränderung halber auch seine kurz zuvor durch den Primas selber ausgebethene Anstalten zu ändern. Seine verlassene Freunde bathen ihn desto inständiger darum, und der Kayserl. Hof hat ja bey denen vorigen Wahlen sich allezeit wachsam finden lassen zur Versicherung solcher Gränzen gegen die Streiffungen, welche bey einer Unruhe und Lärmens-Zeit bey denen Nachbarn allezeit zu besorgen. Neben dieser Sorgfalt bemühte sich der Kayserl. Hof auch, seine Meinung seinen Bunds-Genossen deßfalls zu entdecken. Der Ausschlag gieng ganz Europa einige Nächten davon aber am nächsten an. Man will, wie wohl vergeblich, aus dieser Aufmerksamkeit und Freue, so der Kayser seinen guten Bunds-Genossen schuldig war, den Titul einer Belädigung für Frankreich erzwingen. Man bezeugte sich freylich gegen dasselbe so offenherzig nicht; Weil man dessen gar zu kundig war, was es allenthalben einschädelt, seit durch den Tractat vom 16. März 1731 die Ruhe vom Europa auf einen immer möglichst sichern und beständigen Fuß gesetzt worden. Von dem Augenblick an sind Frankreichs friedliche Anstalten, zu denen sich der Kayser mit so vielen Gefälligkeiten geschlagen, daß er sich auch zu einem Fried-

bens Congreß mitten in Frankreich willig einfinden lassen, verschwunden. Man trachtete überall Zwietracht auszusäen. Man sepete nicht, denen, bey Erhaltung des Gleichgewichts in Europa den größten Antheil habenden Mächten Stricke zu legen. Alles sein Beginnen gieng auf keinen andern Endzweck, und es schnappte lange nach einer günstigen Gelegenheit zur Ausführung dessen, was es so gut eingerichtet zu haben vermeinte.

Also hat sich der Kayser nicht bey ihm angegeben. Aber was ist ihm dann dadurch für Leyd geschehen? Es stunde Frankreich frey, sich mit seinen Bunds-Genossen über dasjenige, was es seinem Nutzen förderlich hielte, zu besprechen, sein Gold zu verschleudern, und seine Künste und Räncke anzuwenden, damit ein ihm anständiger Candidate den Thron bestiegen möchte, wann es nur nichts zum Nachtheil der alten und neuen Verordnungen des Königreichs vornähme, seine Anhänger keine Gewalt brauchten, die Stimmen, welche ja frey seyn sollen, nicht erzwingen, noch das liberum Veto, ohna welches der Republik Freyheit nicht bestehen kan, überm Hauffen würffen. Also war es freylich auch dem Kayser vergönnt, mit Beyraht seiner guten und getreuen Bunds-Genossen, alle, zu dem Recht einer freyen Wahl sich schickende Mittel anzuwenden, um den Vorzug demjenigen auszuwürcken, der ihm zu seinem Nutzen und der allgemeinen Ruhe am vorträglichsten schiene. Und aus solchen Schrancken ist er nie gewichen. Der Kayser begehrt, weder seine Rechtschläge, noch Grund, Sätze, noch Anstalten nach dem Sinn des Französischen Hofes einzurichten, sondern hat sich allezeit entäußert, solche zu schmieden, welche der Pohlenischen Freyheit entgegen stunden. Es hat dieser Fürst nie mahl, weder vor noch nach der Throns-Erledigung sich in etwas eingelassen, welches derselben verfänglich wäre. Er kennet sein eignes Beste viel zu wohl, als daß er zur Veränderung der Regierungs-Form in Pohlen etwas beytragen sollte. Er will sie behaupten, und weder in diesem Satz, noch in diesem Vorhaben eine Aenderung vornehmen.

Eben-dieses hat der Kayser durch diejenigen Erklärungen, welche der Verfasser der Beweg-Gründe unrechtfertig und schimpflich zu nennen sich erkühnet, zu erkennen gegeben. Allein ihr Inhalt, den man eben anführen will, wird genugsam zureichen, eine so ungerechte als unanständige Beschuldigung zu widerlegen. Er hat aus Zwang der so unbedachtsamen Erklärung Frankreichs, um seine Meynung wegen der Wahl, wovon die Frage ist, heraus zu lassen, keinen Anstand genommen, zu versichern, Er begehre durchaus nicht, die Stimmen einer freyen Nation auf eine einzige Person einzuschräncken, und werde nicht gestatten, daß irgends einige Mittel, so denen Gerechtsamen einer freyen Wahl zuwider, so wie selbige durch die gegenwärtige Verfassungen des Königreichs eingeführet und festgesetzt, dazu gebraucht werden, wann man sich deren schon bedienen wol-

wolte / um auf den Pohlischen Thron einen solchen Candidaten zu erheben / der ihm übrigen angenehm wäre. Wo ist nun das Unrecht, das Frankreich hiedurch geschieht? Eben diese Meynungen wurden in dem Schreiben an den Primas von Pohlen / vom 14 April / wiederholet / worinnen der Kayser in denen allerfreundlichsten und gnädigsten Worten versichert: Sein Wunsch gienge nicht weiter / als / denen Gesetzen des Königreichs gemäß / durch die freye und einmüthige Stimmen der Pohlischen Nation einen König / wer der auch seyn möge / wählen zu sehen / von dem die Republik keine Unterdrückung zu befürchten / und die Nachbarn sich eine gute und friedliche Nachbarschafft zu versprechen hätten. Für was für eine Art Drohungen sollen wohl dergleichen so gelinde und zärtliche Ausdrückungen gelten können? Und braucht man solche Worte / wenn man eine Nation zinsbar machen und unters Joch bringen will? Dieses geschah vor Eröffnung des Convocations-Reichs-Tages / auf welchem sich das Geheimniß der Bosheit / welches man bis dahin sorgfältig verborgen hatte / zu offenbahren angefangen. Weil Frankreichs Anhänger befürchteten / ihre Hoffnung möchte ihnen fehl schlagen / falls sie um ihre Absicht zu erreichen / sich nur der hieroben angezeigten Mitteln bedieneten / so schloß es an keinem Exceß / den sie nicht begiengen / um denselben / welche sie nachgehends ins Werck zu richten vor hatten / die Bahn zu brechen. Die ganze Welt weiß / womit ein Convocations-Reichs-Tag zu schaffen hat. Derer / darauf versammelten / Land-Vöthen Gewalt erstreckt sich so weit nicht / die unbeschränkte Wahl derjenigen / welche alle einmüthiglich zur Wahl eines neuen Königs helfen müssen / einzuschräncken. Diese Betrachtung möchte den Primas mit seinen Anhängern darum doch an dessen Unternehmung nicht hindern: Und weil sich verschiedene Glieder der Republik / es seye von dem Reichs-Rath oder dem Adel / dagegen sperren wolten / so wurden etliche übel behandelt / und andre aus dem Fenster geworffen zu werden / bedrohet. Man ließ zu gleicher Zeit ein Gerücht austreuen / als stünden viele Tausend Türcken und Tartarn fertig / den Stanislaum auf dem Pohlischen Thron zu befestigen. Da solten grosse Staats-Veränderungen in des Kayfers Erb-Ländern / und Empörungen in der Czaarin ihren Herrschaffen obhanden seyn. Bald war die eine / bald die andre dieser Puissancen mit Frankreich in Unterhandlung / um die Segen-Parthenen des Stanislai zu zwingen / ihn zu ihrem König zu erwählen / und wurde nichts unterlassen / diejenigen in Schrecken zu setzen / welche nicht so nahe waren / hinter die Wahrheit der ihnen beygebrachten Dinge kommen zu können. Dieß waren die Mittel / so man brauchte / um / durch einen feyerlichen Eyd den Kiegel / den man des Kayfers Anschlägen vorschrieben wollen / zu befestigen / da doch der Kayser damals mit dem Churfürsten zu Sachsen noch nicht verbunden war / wohl aber sich an die unumschränckte Wahl hielte / deren die Pohlische Nation genießen solle

solte. So ist auch eine durch die Religion geheiligte Verbindung an sich selber höher zu achten, je freyer der Wille derjenigen, so sie eingehen, seyn sollte, und je grösser Ursache man hat sich zu entsetzen, wann man sie durch eine unbillige Furcht erpressen sieht. Dergleichen Eyde bindet die Gewissen nicht, und eben darum hat der Römische Hof die Lossprechung, um deren sich einige vornehme Pohlen vor sich bey ihm befraget, für unnöthig und überflüssig geachtet. Läßt sich dieses aber wohl sagen von dem Eyde, so von dem Primas im Jahr 1704 geleistet worden, und von demjenigen, wodurch er, um die Gemüther auf dem Convocations-Reichs-Tage gefangen zu nehmen, aus eigener Bewegung sich verbunden, niemahls einen König bey einer Trennung auszuruffen? Und haben die, welche zum Nachtheil der gänglichen Freyheit der Stämmen ihrer Mitbürger eine neue und sich so weit erstreckende Ausschliessung einzuführen trachteten, sich mit gutem Fug darüber zu beschwehren, wann eben diese ihre Mitbürger ihnen eine, durch die Gesetze schon längst eingeführte Ausschliessung entgegen halten? Jedoch gedencet sich der Kayserl. Hof nicht auf diese letztere Ausschliessung zu beruffen. Er mißt sich gar nicht einer Autorität oder Gewalt an, das, was im innersten der Republik vorgegangen, zu beurtheilen, noch als ein unumschränkter Gesetz-Geber den Ausspruch über die Gesetze, so in Pohlen bestehen müssen, zu thun. Der Kayser hat, nach Männiglichem Wissen, weder an der Sandomirschen Confederation, noch an dem, was Anno 1716 und 1717 deßfalls vorgegangen, jemahls Theil genommen. Er hat sich weder durch seine Rathschläger noch Grund-Sätze darein gemischt. Er wird, als ein treuer Bunds-Genosse, eine ihm so theure Freundschaft, als der Czaarin ihre, stets und sorgfältig unterhalten, und zu allen Zeiten und bey aller Gelegenheit die mit ihr eingegangene Bündnisse erfüllen. Allein solche Bündnisse erstrecken sich nicht bis zur Ausschliessung des Stanislai, so bald er frey und einmüthig erwählet gewesen wäre. Ihro Czaarische Majest. hielte sich, solches zu thun, durch Beweg-Gründe, so auf feyerlichen Verträgen fussen, die sie allein angehen, befugt. Weder der Kayser noch Franckreich sind bemächtigt, den Ausspruch über solche Beweg-Gründe zu thun, und es kan jenen nichts abhalten, die Pflichten eines guten und getreuen Bunds-Genossen gegen eine freye Fürstin, die eben dergleichen auch beständig gegen ihm gethan, zu erfüllen. Der Franckösische Hof wird wohl wissen, daß der Kayser sich in solche Brängen eingeschränkt gehalten, weil solcher Hof, wie wohl vergeblich, gehofft, bey dieser Sache das, zwischen diesem Fürsten und der Czaarin glücklich waltende gute Vernehmen zu schwächen. Man hat nicht ermangelt, dieser Fürstin beizubringen, der Kayser bewiese nicht Bestand genug, Rußland söge aus seiner Freundschaft gar keinen Nutzen, und man hielte ihr bey der dringendsten Noth, bey erster vorkommender Gelegenheit, ihre Absichten zu befördern, keinen Stich. Dergleichen künstliche Einblasungen erhielten den gehofften Erfolg nicht.

Nach

Nachdem man zu St. Petersburg gegen des Kayfers Aufführung Lärmen genug, aber umsonst, gemacht, so soll ihm heute seine enge Vereinigung mit der Czäarin, deren er sich rühmet, zur Sünde werden. Alles dieses konnte so leise nicht zugehen, daß nicht verschiedene auswärtige Ministern, so sich am Russischen Hofe befanden, Rundschaft davon erlangt, und man trägt auch kein Bedencken, sich auf ihr Zeugniß zu beruffen.

Jedoch es wäre ein Ueberfluß, von einem Fall, der nicht da ist, noch mehrers zu sagen. Stanislaus ist weder frey noch einmüthig erwahlet worden: Und man vermüthete, nach so manch Tausend Widersprechern, welche sich vor aller Welt Augen offenbahret, nicht, daß der Französische Hof die Billigkeit eines von ihm angefangenen Krieges, auf die vorgewandte Einmüthigkeit der Stimmen für den König Stanislaum, gründen würde. Dabey bleibt nicht. Die durch seine Anhänger unterdrückte Freyheit ist eben so sichtlich, als der Mangel der Einmüthigkeit, die Proclamation betreffend. Der Primas hat sich selber nicht erühnet, die auf dem Convocations-Reichs-Tage vorgefallene Gewaltthätigkeiten zu läugnen. Er hat sie gegen seine Mit-Bürger gestehen müssen, und ob er die Sache gleich klein machen wollen, so wird doch die Christliche Welt niemahls nur für eine kleine Ungebühr diesejenige Gewalt ansehen, welche man zur Erpressung eines Eydes, den man mit Recht nicht heischen konnte, angewandt. Der Kayser, dessen, was zu Warschau vorgieng, berichtet, und zu dem sich ansehnliche Glieder der Republik, aus Betrübniß über ihres Vaterlandes Elend, bittelich gewandt, hat nicht weniger thun können, als seinem Abgesandten in Pohlen zu befehlen, deßfalls dem Primas behörige Vorstellungen zu thun. Allein diese versienge durchaus nichts. Der Primas gieng immer seinen Weg fort, und während er seinen Mit-Bürgern Gewalt anthat, so setzte er auch in seinem Ausschreiben zur Haltung der Bor-Land-Tage, welche vor dem Wahl-Reichs-Tage vorher gehen mußten, die Ehrerbietigkeit gegen den Kayser und andre gekrönte Häupter aus den Augen. Er schmeickelte sich umsonst, den Kayserl. Hof durch den, wie es sich auch gehörte, an den Kayser, in dem kurz hernach eingeschickten Briefe, bezeugenden tieffen Respekt, zu betrügen. Diese heilanliche Betheurungen löscheten die Heßlichkeiten seines offenbahren Betriebs nicht aus, und die Antwort des Kayfers, ob sie gleich weit gelinder war, als er nicht verdiente, lautete doch so, daß er wohl daraus schliefen könnte, man ließe sich zu Wien durch seine grobe Kunst-Stücke keinen blauen Dunst für die Augen machen. Von der Zeit an stieg sein Trog immer höher, und gieng bisweilen so weit, daß sich der Marquis de Monty dessen selber schämte. Es ist bekannt, wie man gegen das Völker-Recht mit den Sächsischen Ministern umgesprungen. Sie wurden auf die Aussage eines, seines Verbrechens halber, von den Sacramenten der Kirche ausgeschlossenen Pfaffen, für das Captur-Gericht gefodert. Ihre Nahmen wurden in das von solchem

Dem Gericht gefällte Urtheil hinein gesetzt, und, da die Execution durch Büttels Hände geschah, dem Volcke öffentlich vorgelesen. Ein dergleichen greßliches Verfahren ist auch Barbarischen Völkern unwissend, und muß dem Primas ein ewiger Schandflecken bleiben. Der Päpstliche Nuntius, der Kayserliche Gesandte, die Ministern von Rußland, England, Preussen und Holland, haben ihrer Pflicht erachtet, eine gemeinsame Sache daraus zu machen, um wegen des, dem geheiligten Character öffentlicher Ministern angethanen Schimpfes Vergütung zu verlangen. So billig nun ihre Forderung gewesen, stunde doch nichts zu erhalten, und man meinte sich aus der Ungelegenheit durch Verfälschung des Captur-Berichts, Protocolls völlig helfen zu können.

Je näher die Zeit des Reichs-Tages anrückte, je mehr gaben der Primas und seine Anhänger zu verstehen, sie hofften bloß durch Gewalt in ihrem Abschehen glücklich zu seyn. Eben der Geist, der sich auf dem Convocations-Reichs-Tag geäußert, ließ sich auch auf den Vor- und Land-Tagen, so vor der Wahl hergingen, spühren. Endlich als die Zeit zu der letztern herangekommen, so eilte man das angefangene Werk zu vollenden, ohne sich im geringsten darüber, was die Gesetze vorschreiben, wann eine Wahl gelten sollte, den Kopf zu zerbrechen. Man stopfte die Ohren für denen Einwendungen vieler Tausend Bürger zu: Man hörte keine Vorschläge derer Candidaten, welche sich hätten angeben mögen, an: Dem Kayserlichen Gesandten wurde die Audienz abgeschlagen: Man hatte kein reines Gewissen genug zur Untersuchung derer Extravagantien: Man achtete derer, auf dem Wahl-Feld selber gethanen Einsprüche, nichts: Das Geschrey des grossen Trostes, womit sich der Primas, zur Erzwingung der Stimmen, ausgerüstet hatte, diente zu deren Betäubung: Summa, der Primas schritte gegen den, auf dem Convocations-Reichs-Tage gethanen Eyd, und gegen die Meynung unterschiedlicher eben deren, welche dem Stanislaos sonst gut waren, aber das von einer Trennung für ihr Vaterland zu besorgendes noch mehrers Unglück beklagten, den 12 Septembr. zu dessen Ausruffung: Dieß eben heißt in dem Französischen Manifeste: Eine Stille, welche bloß die Gerechtigkeit mitten unter der Gefahr eingeben kan: Eine Unmüthigkeit, welche den Willen des Herrn der Könige andeutete. Der liebe Gott verhängt freylich etwas Böses, aber Er giebt keinen Segen darzu, und muß ihm unfehlbar gramm seyn. Man solte solche Sachen, als jetzt erzehlet worden, die sich auf die allgemeine Kundschaft gründen, durch den Erfolg gerechtfertiget worden, und dem Stanislaos selber nicht gefallen wollen, mit Seinem allerheiligsten Nahmen nicht beschönigen. Er fand den Zustand der Sachen in Pohlen ganz anders, als Er sichs aus denen, nach Franckreich übersandten, Berichten, eingebildet gehabt. Indessen war es mit der Sache viel zu weit gekommen, als daß es wieder zurücke gehen mögen. Also versuchte man, die Stimmen derer Widrig, Gesinnten durchs Gewehr zu erzwingen.

Befande

Bekant ist, daß vermöge der Pohlischen Verfassungen, vor Ablauf der zur Wahl angeetzten Frist, einem jeden frey stehe, bey seinem Einspruch zu verharren, oder ihn zu wiederruffen, und daß in solcher Zwischenzeit niemand über die Erkennung eines Königs beunruhiget werden möge. Hier aber, da man schon soviel gethan hätte, um die Pohlische Freyheit unter die Füße zu treten, dachte man, auf einer so schönen Bahn nicht stille stehen zu müssen. Des Primas und seines Bruders Ungestüm wuste alle Schrancken, so sonst die Befehle ihrem Unterfangen entgegen setzten, überm Hauffen zu werffen. Wurde demnach beschloffen, diejenige, so jenseits der Weichsel stunden, um desto mehr Ursache zu haben, nach einer Einmüthigkeit der Stimmen zu schreyen, zu überfallen. Allein der Streich schlug fehl, und diese neue Unternehmung diente bloß die vorhin schon ausgeübte Gewaltthätigkeiten und Zwang noch sichtbarlicher zu machen. Man merckte die Würckung, welche dieses bey der Nation haben müste, und obgleich die Kron, Guarde zu diesem Zug gebraucht worden, so wolte man den Leuten doch weiß machen, es seye ohne des Stanislai Wissen geschehen, und schickte den Eigenthümern dasjenige, was von der weggenommenen Bagage für der Plünderung bewahret worden, wiederum zurück.

Die Sachen bekamen bey Annäherung der Ruffischen Völcker ein anders Ansehen; Allein anstatt diese Veränderung die Excesse derer getreuesten Anhänger des Stanislai hätte mindern sollen, diente solche bloß, sie zu vermehren. Die Einrückung der Ruffischen Troupen in Pohlen war durch eine grosse Anzahl Pohlischer Magnaten ausgebeten worden. Dieses läßt sich durch mehr als 80 Briefe an die Czaarin beweisen. Sind demnach diese Troupen nicht gegen der Republik ihren Danck, sondern auf Ansuchen ihrer ansehnlichsten Bürger eingerückt: Sie sind gekommen als Freunde und nicht als Feinde, die Pohlische Freyheit vollkommen aufrecht zu erhalten, nicht aber umzustürzen. Eben dergleichen Bitten ergiengen auch an den Kayser. Hierinn konte Er nun freylich willfahren, ohne den Titul eines Angreiffers zu verdienen, eben so wenig, als man ihn so hätte nennen können, falls die Sachen noch vor des verstorbenen Königs Tode so weit gekommen gewesen wären, daß des Primas Besuch Platz gefunden hätte. Es war ja noch immer um das vorige, nemlich das freye Veto, zu thun, und geht den Stanislaum nichts weiter an, als sofern es seinetwegen überm Hauffen geworffen worden, und die Unterdrückten ihre Nachbarn zu Hülfe geruffen, um das, was ihre Vorfahren ihnen kostbarstes hinterlassen, nicht zu verlieren. Die Sachen bekommen darum keine andere Natur, weil der Primas einen andern Kopf aufgesetzt.

Dem sey wie ihm wolle, so haben die Troupen des Kayfers der Republik ihren Boden nicht berührt, und die Klagen von Frankreich lauffen jezo dahin aus, daß der Kayser es Ihr nicht ausgeredt. Allein, ohne zu untersuchen, ob die Czaarin sichs eben so gutwillig hätte ausreden lassen, was für einen Stru-

kan Frankreich, um den Kayser zu bekriegen, haben, weissen dieser Fürst nicht so an die Sachen von Pohlen gedencet, als der Hof von Frankreich thut? Bis her hat man würckliche Dinge angeführet, wann eine Puissance der andern den Krieg angekündiget. Jetzt müssen blosser Gedancken die Stelle ausfüllen und ihn rechtfertigen helfen. Also hat der Kayser den Einmarsch derer Russischen Troupen nicht zu verantworten. Man verstehet nicht, was die grausame Excessen, so man ihnen beymisset, bedeuten sollen: Vielmehr ist bekannt, daß diese Troupen für ihr eigen Geld gezehret. So weiß man auch, daß ihre Ankunfft sehnlichst erwartet, und für das einzige Mittel, die Republik für der Unterdrückung von ihren eigenen Bürgern, welche eine Sclaverey darinn anrichten wolten, zu retten, angesehen worden. Wann die Gedancken der Nation einmühtig auf den Stanislaum gegangen, warum gieng man dann denen, so zu Praag stunden, zu Leibe? Warum folgten diese nicht denen Einladungen, so ihnen geschahen zu der Zeit, da die Russische Troupen noch weit entfernt waren? Warum giengen sie diesen Letztern entgegen? Warum zogen sie ihnen nach? Warum stieffen sie nicht zu dem Boywoden von Kiow? Warum nahmen sie nicht eben den Weg als der Primas? Oder warum kehrten sie nicht heime? Wer zwang die Opponenten, anders zu handeln? Summa; kan man sagen, es sey auf dem Wahl-Feld eben so wenig Zwang, als jenseits der Weichsel gewesen?

Inzwischen vermochte der mißlungene Streich die Raserey des Boywoden von Kiow nicht zu mindern. Er gieng damit so weit, als sich dessen kein Beyspiel in den Geschichten findet, und mit welchem der Pallast des Französischen Gesandten wohl verschonet blieb. Es mußten die Russische und Sächsische Ministern, um sich denen, ihnen gegen das Völker-Recht gedroheten, Gewaltthätigkeiten zu entziehen, zu dem Kayserl. Abgesandten flüchten. Hier fanden sie einen sichern Ort, den man dem Marquis de Monty, falls ihm eben dergleichen begegnet wäre, selbst weder abschlagen können noch wollen, vielweniger dann denen Ministern, der mit diesem Fürsten so genau verbundenen Puissance verwehren mögen. Ein neuer Beweg-Grund für Frankreich, Ihn mit Krieg zu überziehen! Es hat wenig gefehlet, daß der Graf von Welsch selber eines solchen Schutz-Ortes nöthig gehabt. Man hatte eben so grosse Lust zu seinem Pallast, und denen dahin geflüchteten Persohnen, als den vorhin von den Russisch, und Sächsischen Ministern bewohnten Pallästen. Die scharffe Vorstellungen des Nuntii Apostolici haben dieß Unglück verhütet, aber darum nicht verwehren können, daß die Palläste der Ministern von Russland und Sachsen nicht förmlich belagert, der eine mit Gewalt bestürmet und geplündert, und der andere in der Güte eingenommen worden. Ein Schauspiel, welches die Nachwelt kaum glauben dürffte. Und dieß sind die Helden-Thaten, wodurch die getreueste Anhänger des Stanislai, mitten uncer der Gefahr, ihre beson-

besondere Sertzhafzigkeit bewiesen. Unerachtet aber der Pallast des Grafen von Welfeck nicht, wie die andern, bestürmet worden, war er doch sehr enge eingeschlossen. Alle dessen Zugänge wurden versperret, und denen darinn befindlichen alle Communication abgeschnitten. Damahlen nun schritten die Wohlgefinnten ihrer Seits, mit den gewöhnlichen Formalitäten, und an eben dem Orte, wo hiebvor Henrich von Valois, unter denen Königen von Franckreich unterm Nahmen: Henrich III. bekannt, ermählet worden, zur Wahl eines neuen Königs. Es scheint, ob habe die Vorsehung dem Boywoden von Kiow deswegen seine Unthaten verhänget, damit die Unbilligkeit des Krieges, den man wider den Kayser erweckt, und Franckreichs gefährliche Absichten, die es denen Augen von Europa umsonst zu verbergen sucht, desto heller an den Tag kommen möchten. Kaum gönnte man dem Grafen von Welfeck die Freyheit, seinen Hof wegen des vom 12 Sept. bis 1 Oct. vorgefallenen, zu benachrichtigen. Aber da war kein Mittel, ihm die dieswegen vom Kayser ausgefertigte Befehle in die Hände zu spielen. Die ihm zugeschickte Couriers mussten nach Breslau zurücke, und die er an seinen Hof abfertigte, wurden unterwegs angehalten und übel behandelt, unerachtet einer darunter mit einem Paß vom Boywoden von Kiow versehen war. Solch ungeheuren Betrieb legte man auf Strauch, Räuber. Allein es war eine ganz besondere Art von Strauch, Räubern, welche nur auf des Couriers Brieffschaften, nicht aber auf sein Geld und übrige Geräthschafft erpicht war. Kurz; Ihm wurde alle Communication sowohl mit seinem Hofe, als denen Pohlen, abgeschnitten. Und dennoch muß der Kayser sich von Franckreich wegen alles in Pohlen vorgefallenen die Schuld geben lassen. Allein denckt es wohl, durch Bedeckung seiner Absichten mit einem so liederlichen Vorwand, ganz Europa das Gesicht zu verkleistern? Die Erledigung des Pohlischen Throns ergreift es nur zur Gelegenheit, die vorhin ausgedachte weitläufftige und von langen Zeiten her geschmiedete, Anschläge in die Erfüllung zu bringen. Solange sich Franckreich von dem mancherley Verlust in dem letzten Kriege noch nicht erhohlet hatte, stellte sich ganz friedseelig an, vergaß aber dabey niemals sein ihm allerliebstes Werck, nemlich auf den Untergang des Allerdurchl. Hauses Oesterreich eine von ganz Europa zu fürchtende Macht aufzurichten. Die Erweiterung der Grängen des Königreichs hatte ihm unterm vorigen König allzuviel Feinde erweckt, als daß man sich dieses Mittels bedienen wollen. Es erfand ein anderes geheimeres, aber doch nicht weniger sicheres, zu seinem Zweck zu kommen, und dachte sich dann an das letztere halten zu müssen. Das Oesterreichische Haus ist gewohnt, für die Freyheit Europa zu sechten. Seine Macht war eine verdrißliche Hindernis, welche Franckreich immer im Weg stehen würde, wann es seine weitläufftige Absichten ins Werck richten wollte. Diesen Kiesel wegzuschieben, mußte man sich entweder eines Theils der Kay

seil. Erb-Länder, so theuer oder auf Weise es inittier geschähe, bemessen, oder den Handel durch deren Zergliederung einrichten. Dies ist der Beweg-Grund, welcher Frankreich lange vor des Pohlnischen Throns, Erledigung dahin brachte, wider die in dem Oesterreichischen Hause eingeführte Erbfolgs-Ordnung, Himmel und Erde zu bewegen. Der Kayser konnte mit Recht sich einer Gegen-Versicherung wegen derer Bürgschafften, so er durch die Quadruplex Allianz zum Behuef der allgemeinen Ruhe auf sich genommen, versehen. Frankreich hingegen schlug nicht nur auf dem Congress zu Soissons eine so billige Gegen-Versicherung ab, sondern lehnet sich auch allenthalben gegen ein solches Mittel auf, welches bloß Europa eine dauerhafte Ruhe zu versichern abzwecket. Die Zertheilung der Kayserlichen Erb-Länder liegt ihm viel zu nahe am Herzen, als daß es sich entschliessen könnte, einer Sache beizutreten, welche ihm deren Unzertrennlichkeit zu bestärcken schiene. Es weiß allzugenu, daß wann es einmahl erlebete, daß unter alle diejenigen, welche der Ehrgeiz zum Verlangen einer unrechtmäßigen Vergrößerung antreiben möchte, so viele, jezo unter einem einzigen Haupte vereinigte, Königreiche und Länder zertheilet wären, es allezeit Meister über solche Eroberer seyn, und ihre unstätte Vergrößerung sie für denen Befehlen, die es ihnen frühe oder späte auflegen wollte, nicht schützen würde. Frankreich, so auf alles Achtung giebt, schmiecht allen denen, die es für so einfältig hält, sich übertäuben zu lassen, den König schmeichlerischer Hoffnung um den Mund. Weil nun die Vortheile, so es ihnen von weitem zeigt, sich auf eines andern Unkosten erbieten, als hat es desto weniger Mühe, freygebig in Versprechungen zu seyn, die es nichts kosten, sondern, die Sachen mögen lauffen wie sie wollen, allezeit seinen Absichten dienen. Es hat so gar das Geheimniß erfunden, ihrer verschiedene mit solcher Hoffnung zu speisen. Allein unglückliche Fürsten, die sich auf dasselbe verlassen! Sie schmieden sich selber die Fesseln, so sie tragen sollen. So gehts heutigs Tages mit dem König von Sardinien. Dieser Streich war schon lange eingerichtet, und man muß Frankreich den Ruhm gönnen, daß es den Kayser so zu hintergehen gewußt, welcher, weil er andrer ihre Treue nach der Seinen masse, sich auf den Glauben derer Tractaten, und insonderheit was von Gott und Menschen das heiligste ist, verlieh. Allein man mißgönnt ihm diesen Ruhm nicht. Derer Verbindungen, so aus der Quadruple-Allianz fließen, zu geschweigen, so hatte der König von Sardinien eben durch einen Eyd die dem Kayser schuldige Treue erneuert, und eben solche Zeit erwählte er, ihm untreu zu werden, indem er laut des Bescheides an den Grafen Philippi, für gut fande, sich mit Frankreich zu vereinigen, um das Haus Oesterreich zu bekriegen. Vermuthlich ist die Welt eben so begierig, den Deckmantel eines so erschrocklichen Verfahrens zu sehen, als der Turinische Hof Mühe hat, solchen auszufinden. Jedoch so unversehen dies Streich gewesen, vermochte er dennoch des Kayfers Standhaftig,

hastigkeit nicht zum Bancken zu bringen. Er verläßt sich ganz und gar auf den Herrn der Heerschaaren. Diesem ist seine redliche Meinung bewußt, und die Ehrgeiz und Eigennuz, volle Absichten, so Franckreich vor Menschen Augen zu verstecken sucht, sind ihm auch nicht verborgen. Das Römische Reich findet sich von sich selber in diese Fehde verwickelt. Franckreichs Angriff gestattet ihm keine freye Wahl. Kan einer sagen, er komme als Freund, da er handelt als ein Feind? Der Russischen Völcker Einrückung in Pohlen, und der Einfall derer Französischen Troupen auf dem Reichs-Boden, gehen einander nichts an. Das Reich wird bey dieser Krone schwerlich angehalten haben, Kehl zu belagern, Contributionen einzutreiben, und das Mayländische anzugreifen. Kan man aus allen diesen Stücken nicht den Angreiffer erkennen? Wird demnach der Kayser nicht nur für die Beschüzung seiner Erb-Länder, sondern auch für die Sicherheit des Reichs, für die Ehre und Ruhm des Teutschen Namens, und für Europens Freyheit, sechten; und bey solcher Gelegenheit will er sich zu seinen guten und getreuen Bunds-Genossen allen Beystandes versehen.

